Mitteilungen unserer Leser

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Berichte (Korrespondenzen und Eingesandt) übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Ralph, Sask., 17. Dez. 1917.

Werter Courier!

Beiliegend finden Sie 35 Cent für welchen Betrag ich Sie bitte, mir den Deutsch Canadischen Hausfreund, Courier-Kalender, zu übersenden. Ich möchte Ihnen nicht überlästig sein, aber fragen möchte ich Sie ob Sie nicht ein kleines Plätzchen in dem werten „Courier" zur Verfügung haben, um ein paar Zeilen zu veröffentlichen. Wenn es möglich ist, dann möchte ich Sie bitten, meinen Brief zu veröffentlichen. Die Ernte bei uns ist nicht vom besten gewesen. Da wir jedoch einen guten Preis bekommen haben, ist sie auch nicht gerade schlecht zu nennen. Weiter haben wir ziemlich viel Land fertig für das kommende Frühjahr, und hoffen wir, im nächsten Jahre eine erfolgreiche Ernte zu haben. Weiter möchte ich dem „Courier" mitteilen, daß ich meinen letzten angenehmen „Mittwochs-Gast" bei dem Sturme, den wir hier letzten Freitag hatten, verloren habe, (nämlich den Courier vom 12. Dez.) und darum bitte ich die Redaktion dringend, mir noch eine Nummer der Ausgabe zu übersenden. (Ist inzwischen abgesandt worden. Die Red.) Auch möchte ich mitteilen, daß es bei uns sehr kalt ist und daß wir bereits seit zwei Wochen Stürme zu verzeichnen haben, sodaß es beinahe unmöglich ist, für das Vieh Futter herbeizuschaffen.

Mit Gruß an den Courier und alle seine Leser und den besten Wünschen für fröhliche Feiertage nebst einem „Prosit Neujahr!"

Fred Reitz.

Westerham, Sask., im Dezember 1917.

Ich habe eine Bitte an den Freund „Courier", sie kommt aus dem weiten Westen Saskatchewans, oder dem trockenen Lande, wie man es vor drei Jahren geheißen hat, weil die Leute kein Wasser hatten. Bitte, veröffentlichen Sie diese Zeilen. Ja, die Leute in diesem Distrikte mußten das Wasser fünf Meilen weit fahren, da kann man sich denken, wie es bei uns war. Leute! das war eine Traurigkeit ohne Wasser; man kann es gar nicht beschreiben, wie arm es bei uns war, wie wir uns beholfen haben. Ich selbst habe 150 bis 180 Fuß tief graben lassen und kein Wasser finden können. Aber jetzt ist es nicht mehr so, wir haben Wasser im Ueberfluß. Wie ist das gekommen? Ei, da kam ein Mann von den Ver. Staaten — von Süd-Dakota — zu uns und fragte uns, ob wir Wasser haben wollten. Wir sagten: „Gewiß wollen wir Wasser haben." Er stellte uns darauf seine Kunst vor, und da wir einen guten Eindruck von ihm erhielten, gingen wir einen Kontrakt ein, wonach wir $1.75 per Fuß zu zahlen hatten; er mußte alles Notwendige zum Pumpen stellen. Er mußte 400 Fuß tief bohren, ehe er auf Wasser stieß. Ich will hiermit meinen Bekannten die große Freude kund tun, denn wir haben jetzt zu Weihnachten Wasser genug.

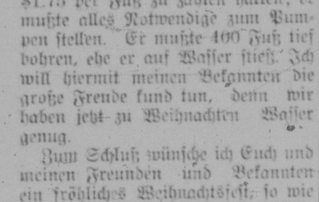
Zum Schluß wünsche ich Euch und meinen Freunden und Bekannten ein fröhliches Weihnachtsfest, so wie wir eins haben werden. Auch lasse ich meinen Schwager in Lookwod, nämlich den Gottfried Bäcker, grüßen. Die „Schäpp Eimer" werden am 1. Januar verkauft. Alle Leute sind herzlichst eingeladen und auch willkommen.

Christian Graff.

Swift Current, Sask., im Dezember 1917. (Verspätet).

Geehrte Herren!

Da wen hier so wenig in den Spalten des Courier zu lesen ist, so will ich mal ein kleines Lebenszeichen von mir geben. Wir haben eine Zeit lang ziemlich kaltes Wetter gehabt, bis 27½ Grad R., aber es ist jetzt wieder schöner geworden. Heute Abend, den 15. Dezember, sind es 3½ Grad R., also ein großer Unterschied.



Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Wir haben diese Arbeit für über zwanzig Jahre lang getan und machen es gut.

Wenn Ihre Augen Ihnen Schwierigkeiten bereiten, oder sie schmerzen kommen Sie zu uns.

Wir versprechen Ihnen vollständigste Zufriedenstellung, freundlich und zuvorkommende Bedienung, und halten immer unser Versprechen.

1794 Hamilton Str., Regina, Sask.

A.G. ORCHARD

Erfahrener Optiker.

1794 Hamilton Str., Regina, Sask. in Kellys Apotheke.

Weihnachten ist wieder vor der Türe und ich wünsche deshalb jedem Leser und jeder Leserin ein recht fröhliches Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr! Ich wünsche auch, daß der Krieg bald ein Ende nehmen möge, denn es hat schon zu viel Witwen und Waisen und Krüppel gegeben. Der liebe Gott möge sich doch erbarmen! Obgleich wir hier noch nicht zu leiden hatten, werden doch in andern Gegenden viele sein, welche die Not ernstlich drückt. Diese wollen bedenken, daß Gott bis jetzt noch immer geholfen hat und daß er es auch weiter tun wird.

Frau Gerhard Wall ist nach Manitoba zu Eltern und Geschwister auf Besuch gefahren. Er gedenkt nächste Woche zurück zu kommen.

Herr Ab. Friesen hat sich von Herrn John F. Loewen den Stall größer bauen lassen und es hat Herr Loewen auch beim Schreiber dieses den Stall renoviert. Herr Loewen verrichtet ganz gute Arbeit. Wie ich gehört habe, ist bei Herrn und Frau John J. Friesens, Springfeld, der Storch eingekehrt und hat ein Töchterlein hinterlassen; — eine schöne Weihnachtsbescherung!

Herr Michael Ham ist vor ungefähr 2½ Wochen von Manitoba hier angekommen, wo er sich zwei Jahre aufgehalten hatte. Er gedenkt hier jetzt mit Farmen zu beginnen. Viel Glück zu seinem neuen Unternehmen!

Fräulein Katharina Wall ist vor einiger Zeit von Saskatoon angelangt, wo sie sich vom Frühjahr ab wegen Taubheit und Katarrh in Behandlung befunden hat. Es hat den Anschein, als ob eine Besserung in ihrem Befinden eingetreten sei. Sie wird im nächsten Frühjahr vielleicht wieder auf einen Monat hinfahren.

Bestens grüßend verbleibe ich, wie immer, F. A. Friesen.

Kirchliche Nachrichten

Missionsparochie zu Elbourne-Serath, Sask.

Gottesdienste und Unterricht der Kinder für den Monat Januar:

In Elbourne: Sonntägliche Gottesdienste: Sonntag, den 6. und den 20. Januar in Huber's Hause. Beginn der Gottesdienste um halb eil Uhr. Schule und Konfirmandenunterricht jeden Dienstag und Donnerstag von 9 Uhr morgens an in der Wohnung des Herrn Jakob Hodel.

In Serath: Gottesdienste am Neujahrstage sowie Sonntag, den 13. und 27. Januar im dortigen Schulhause. Beginn der Gottesdienste um halb eil Uhr. Unterricht der Kinder Sonntag, den 12. und 26. Januar im Hause des Herrn George Huber.

N. B. Die Predigtgottesdienste finden in beiden Gemeinden stets abwechselnd einmal in Elbourne und einmal in Serath statt.

P. Tournen, ev.-luth. Pastor

Reiseprediger der ev.-lutherischen **Ohio-Synode** für Saskatchewan: Pastor G. E. Spohr, 1134 Victoria Ave., Regina, Sask.

Derselbe bittet, Anfragen und Wünsche betreffs Gottesdienste oder sonstige Mitteilungen an ihn zu richten und sichert liebevolle und treue Bedienung zu.

Parochie Davin-Kronau
(General Konzil)

Gottesdienste finden in Davin und in Kronau einen Sonntag um den andern, morgens ½11 Uhr, statt. Sonntagsschule um 10 Uhr, und Samstagsschule in der Gemeinde, in welcher der Gottesdienst am Sonntag gehalten wird.

P. Toerne, Pastor.

Oekonomisch. Ein Schotte kam abends in die Stammkneipe und bittet die Anwesenden der Reihe nach um ein Streichholz. Unglücklicherweise hat aber keiner ein solches bei sich, und ein Zug der Enttäuschung geht über das Gesicht des Schotten. Dann reist er resigniert aus: „Alle Wetter, dann muß ich doch wohl meine eigenen nehmen!"

Nachtgespräch.

Sie: „Jetzt kommst Du heim? Punkt drei ist es!"

Er: „Ja, pünktlich bin ich von jeher gewesen!"

Der richtige Anschluß

Novelle von Hedwig von Lettkemper.

In einem Abteil erster Klasse des D-Zuges Frankfurt—Berlin saß für sich allein ein schlanker, gut aussehender Herr, unverkennbar ein Offizier in Zivil.

Die Fahrt langweilte ihn. Lesen ermüdete. Seine Nerven waren, trotz der mehrwöchigen Kur in Wiesbaden, doch noch arg herunter. Es war kein Wunder nach allem, was so im Lauf der letzten zwei Jahre über ihn hergestürmt war, wie die Brandungswelle über offenen Strand. Es war sein erster Urlaub. Bisher war er noch ohne Verwundung durchgekommen. Als Rachtur nun noch drei Wochen Land- und Jagdaufenthalt bei alten, lieben Jugendfreunden, die er auch seit Ewigkeit nicht mehr gesehen hatte, dann ging's wieder hinaus an die Westfront. Gott allein wußte, wie es da im Frühjahr bei der neuen Offensive der Entente von neuem losgehen würde!

Jürgen Trotts schmales, hagereres Gesicht mit der gelblichen Tropenfarbe und den tiefen Falten um Lippen, die ein anstrengendes Leben und heimtückisches Fieber hineingezeichnet hatten, blickte in ernstem Sinnen durch die leicht angelaufene Fensterscheibe auf das Thüringer Land, das draußen vorbeiflitzte. Schnee lag auf Tannen und Bergkuppen, und durch die weißen, stillen Täler schlängelte sich die Saale wie ein schwarzer Riesenaal.

Deutschland . . . Heimat! dachte er. Daß ich dich wieder habe, daß ich dich schützen helfen darf! Es ist mehr, als ich damals noch hoffte. Wie abschreckend sie mich folgesetzt hatten, die schlitzäugigen Kerlchen da im fernen Osten, diese Männchen an Körpergröße, auf die wir hochgewachsenen Germanen so gern herabsehen, und die uns mit ihrer undurchdringlichen Maske doch so manches Mal übers Ohr gehauen, ohne daß wir daraus besondere Vorsicht lernten. Sein Eigentum, das staatliche Handelshaus in Tokio, das er Hals über Kopf im Stich lassen mußte, hatten sie geschont, war ihm berichtet worden. Oh, sie waren klüger und weiterblickend, als man glaubte!

Es war doch ein tolles Wagestück gewesen seine Flucht! Und wie es alles geglückt war und geklappt hatte! Zuerst in China und dann ein Stück weiter, in Niederländisch-Indien, in Batavia, dem scheußlichen Fiebernest, wo Ruhr und Malaria ihn doch beinahe zur Strecke gebracht hätten. Aber sein zäher Körper hielt einen Paß aus, die Seereise half, auf holländischem Dampfer, mit falschen, holländischen Papieren. Wie gut, daß er so fließend Holländisch war! Wenn er jemals einen Jungen besitzen sollte, der mußte so viele Fremdsprachen lernen, wie er nur in seinen Schädel hineinbekäme . . . die nützen einem Kaufmann keinesfalls ebensoviel wie bares Geld.

Ja, einen Jungen . . . überhaupt, Familie! Er stand ganz allein im Leben. Unwillkürlich seufzte er. Frauen genug umgaben ihn . . . doch bisher keine dabei, die er sich so recht von Herzen als dauernde Gefährtin fürs Leben gewünscht hätte. Gerade, ehe der Krieg ausbrach, plante er eine Brautschaureise nach Europa, und flüchtig tauchte dabei auch das Bild der ältesten Tochter jener Freunde auf, zu denen er jetzt aufs Land fahren wollte. Die Liselotte mußte so ungefähr zweiundzwanzig Jahre alt sein. Freund Kurt schrieb, seit Kriegsbeginn sei sie als Schwester tätig, er würde sie also wohl kaum antreffen. Natürlich. Jedes tüchtige Mädchen machte sich heutzutage nützlich. Nur die liebenswürdigen Schmetterlinge des weiblichen Geschlechts, die Angst haben, Arbeit möchte ihnen den Blütenstaub ihrer Schönheit abstreifen, halten sich davon frei. Sie sehen nach wie vor ihren Lebensberuf darin, den Mann zu umständeln und zu umgaukeln, bis er endlich doch der Dumme ist und auf sie hereinfällt. Diese reizenden Geschöpfe tun so, als sei der Daseinskampf eines großen Volkes mit allen Folgerscheinungen schließlich nicht mehr als eine neue Modeänderung, der man nun schon einmal nicht aus dem Wege gehen kann.

Er freute sich auf das kurze Wiedersehen, das sie ihm für heute abend in Berlin versprochen hatte. Er sah nach der Uhr . . . Donnerwetter, sie mußten starke Verspätung haben . . . eigentlich sollte Halle schon erreicht sein. Ungeduldig trat er in den Gang hinaus und sah nichts als gelangweilte, wartende Menschen gleich ihm. Er setzte sich wieder, die Zigarre mußte helfen: Seine Gedanken spannen einen Faden weiter.

Warum konnte sie nicht mit ihm zusammen abreisen? Auch wieder so eine kokette Laune, die nur seine Sehnsucht neu aufpeitschen sollte. Dafür war aber mit vielverheißendem Blick das Treffen in Berlin verabredet worden. Er sah jetzt alle Augenblicke nach der Uhr. Wetter nochmal, die Sache wurde kritisch! Fahrplanmäßig sollte er um 8 Uhr 10 auf dem Anhalter eintreffen, um 8 Uhr 30 sie im Adlon erreichen. Er durfte mit ihr speisen, auch ein Glas Sekt trinken, und ungefähr um 11 Uhr wollte sie vom Bahnhof Friedrichstraße nach Schlesien weiterfahren, hielte jedoch schon in Wiesbaden in Aussicht, daß sie . . . vielleicht! . . . ihre Abreise aufschieben könnte . . . wenn er sehr nett wäre . . . na und so weiter . . . worauf er ihr feurig die weiße Patschhand geküßt hatte und sich verliebt und ungeduldig auf den Abend freute.

Und nun . . . er sprang auf . . . was das Halle? Erregt sprach er mit dem Zugführer. Der zuckte die Achseln. „Kriegszeit, lieber Herr. „Na, zum Teufel, und mein Anschluß?" Erneutes, bedauerndes Ausweichen „In Berlin können Sie ja über Nacht bleiben."

Das Wird die einzige tröstliche Aussicht. Er wollte ihr von Halle depeschieren, doch war bedenklich, daß bei der Ueberlastung des Drahtes und dem Mangel an Beamten und Boten ein Telegramm wahrscheinlich nicht eher da sein würde als er selber. Da hieß er es und vertraute auf sein gutes Glück. Bisher hat es ja noch immer im Leben den rechten Anschluß erreicht, auch da, wo es um Kopf und Kragen ging. Sollte ihm nun ausgerechnet diesmal, wenn es sich nur um ein lustiges, verliebtes Abenteuer handelte, die Sache schief gehen? War es ihm am Ende mehr als eine jener flüchtigen Seifenblasenerlebnisse, in denen die Eitelkeit der Männer sich ebenso gern spiegelt wie die der leichtfertigen Frauen, mit denen man sie erklärt?

Er wurde sich nicht ganz klar über den Fall, und das brachte noch die nervöse Hast, mit der er endlich aus dem Zuge sprang und am Anhalter Bahnhof fassungslos, daß die Uhr bereits kurz vor zehn zeigte! Er lief die wenigen vorhandenen Gepäckträger als galonierte Mannequins, Damen, die mit Kindern, Hunden und tausend Taschen und Schachteln reisten. Er fand sich schon allein zurecht.

Berlin, altes, liebes Berlin! Es war runde sieben Jahre her, daß er nicht hier war. Damals, als er Ende 1914 aus Holland hereinkam, hatte er sich gleich bei seinem Regiment, in dem er Reserveoffizier war, gestellt und blieb draußen, bis zum ersten Urlaub. Nun gab es ein Wiedersehen! Mit fröhlichen Augen überquerte er die Treppe blank, den Hauptlotter in der Faust. Schaute ein Auto und zu ihr! Er trotzte es sich sogar, zu ihr Trotzen und Schmollen wieder zu versöhnen!

Wo war denn der Schutzmann mit den Wagennummern? Heilige preußische Ordnung, bist du auch des Reiches Mitte an der Front geworden? Droschken . . . kein Auto, weit und breit . . . nur recht elende Droschken! Er stürzte auf die erste los: „Westend!"

Der Kutscher der grauen Mähre schwerfällig um seine Rosinante herum, die den müden Kopf nach ihm drehte. „Schnell, Kutscher! Hotel Adlon!" Doch der ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Nee, muß ja machen, Herr. Ist noch ferneen. Meine Olle . . ." er hing dem Gaul den Futternapf vor . . . „ist schon die ganze letzte Woche bei Quaddern im Bauch gekitzelt. Die kann ooch nicht mehr duhn, als se duht!" Alles Schelten, Versprechen und Bitten half nichts. Seines Wertes voll bewußt, blieb der Droschkenkutschenlenker, wo er war. Er konnte es abwarten.

Jürgen Trott stürzte wieder nach vorn. Auf der Treppe stieß er in der Eile mit dem Koffer gegen eine Schwester in Feldgrau, die mit einem Gepäckträger verhandelte. Aergerlich drehte sie sich nach ihm um. „Nehmen Sie sich doch in acht!" Unter dem kleinen feldgrauen Hut mit dem Roten Kreuz daran blitzten ihn ein Paar dunkle Augen an. „Reizend!" dachte er und entschuldigte sich in fliegender Hast. Lächelnd und versöhnt blickte sie ihm nach.

An der Einfahrt standen einige Dutzend tofferbeladene Menschen und balgten sich um die vereinzelten Autos und Wagen, die noch einen zufälligen Reisenden zur Bahn brachten. Jürgen stöhnte. „O Berlin, Berlin, hast du dir verändert!" würde der alte Mitolsch sagen. Das sahen ja aussichtslos! Ging denn nicht irgend eine Elektrische nach dem Brandenburger Tor? Es regnete. Er trabte über den nassen Platz zur Haltestelle. Bei der ungewohnten Dunkelheit tappte er mitten in die schönsten Pfützen. Er fluchte in allen Sprachen des Orients und Occidents vor sich hin. An der Haltestelle das reiche Bild. Erstens kam keine Bahn, zweitens kam eine, und war besetzt, und drittens erhob sich allgemeines Protestgeschrei, als er sich mit seinem Koffer noch hinaufschwingen wollte . . . ein Ruck der Schaffnerin und hin ging sie! Da gab er es auf und eilte erschöpft wieder an der Halle des Bahnhofs, wo er seinen Koffer wütend zu Boden schleuderte.

„Der kann doch nichts dafür!" sagte eine lustige Stimme neben ihm. „Nehmen Sie die Sache doch mit Humor auf!"

Die dunklen Augen der Schwester in Feldgrau lachten ihn an. Sie stand seelenruhig, die Hände in die Taschen ihrer Jacke gesteckt, da. Ihr . . . hatte Gelegenheit bekommt etwas . . . „Wir geh's genau so wie Ihnen," fuhr sie fort, „ich finde auch keine Möglichkeit, fortzukommen."

Ihre unbeschreibliche Sicherheit besänftigte seine harte Gereiztheit. „Liebes Kind," dachte er, „du hast auch, ich will es hoffen, kein verpaßtes Stelldichein!" Damit war's nun aus, endgültig aus! Im Hotel fand er seine Schätze nicht mehr, und ob er auch rechtzeitig zum Bahnhof käme, schien mehr als zweifelhaft. Also konnte er nur gleich mit dem Nachtzuge nach Posen weiterfahren, das blieb sich jetzt gleich. Aber wie nach Bahnhof Friedrichstraße gelangen, noch dazu mit Gepäck? Seine Laune war unter Null. Er fuhr der Schwester nach, die sich wieder gleichmütig dem Aufwandatmondern hingab, als er so unhöflich daß ihren gutgemeinten Trost schwieg. Sie war eine Leidensgefährtin . . . und sah reizend aus . . . er sann ihr nach.

„Verzeihung," brummte er und lüftete den Hut. „Auf ich so-sag, machen Sie mitmit?" „Bahnhof Friedrichstraße," entgegnete sie kurz. „Ach, für mich böse, er machte nicht seine . . . „Da muß ich ja auch noch hin, nach Posen. Sie kutschen Sie, Jürgen Trott."

Sie packte und musterte ihn scharf. „Doch nicht etwa der kühne Flüchtling aus Japan?" Er nickte, ein wenig zur geschmeichelt. Da hielt sie ihm freimütig die Hand hin. „Dann sind Sie mein Vaters Freund! Ich bin Liselotte v. Lorchern." Entzückt über dies unerwartete reizende Zusammentreffen drückte er ihr die Hand. „Was machen wir nun? Ich habe mit einem Träger verhandelt, der hat einen guten Freund mit einem Handkarren. Als der kommt, muß ich hier warten, und dann werde ich mitmarschieren, denn man weiß ja schließlich doch nicht, wem man da vertraut! Wollen Sie heute auch noch weiter? Dann kann er ja Ihre Sachen auch gleich mitnehmen."

Er hörte mit stiller Bewunderung, wie ruhig und selbstverständlich sie die ganze Geschichte ins rechte Gleis schob und dabei so gar kein Wesens von sich als Weib machte. Sie gefiel ihm über die Maßen! Ein flüchtig vergleichender Gedanke flog zu der andern hin . . . ach was, weg damit. Seifenblasen!

In angeregtem Plaudern wanderten sie einträchtig auf und ab. Und als er dann in später Nacht durch die spärlich erleuchteten Straßen, durch Regen und Schmutz neben dem frischen, fröhlichen Mädchen dahinschritt, die so unverzagt alle Schwierigkeiten mit ihren feinen, kleinen Füßchen packte, und beispielgebend wirkte, da kam ihm sein altes Berlin mit einem Male gar nicht mehr so feindlich und ungastlich vor wie in . . . Verzweiflung des ersten Ankommens. Er lächelte vor sich hin. „Jürgen, alter Junge, am Ende hast du trotz Alledem jetzt erst gerade den richtigen Anschluß erreicht!"

Raffinierte Rache.

Unser König Max Joseph wurde zwei Naturforscher und Sammelreisen nach Brasilien geschickt worden, kehrten aber mit leerer Kassette für ihre Wissenschaft heim, denn sie hatten kaum mehr genug als für unerläßliche Bedürfnisse es Geld zu verlangen und in ihr Leben wurdern zu lassen. Klang und Klang nahm man sie gegenüber am Königlichen Hofe, wo sie die ganze Bettelhaftigkeit erkannten. Der König auch schonte nicht ihre Spitzfindigkeiten, aber eine Bereicherung für sie erzielten wollte er nicht. Als jene Sorgen und zwei den Thron bestiegen hatte, ihnne er den Vorhalt nicht mehr gewährlich unterlassen lassen, denn die Strafverfolgung war bereits verjährt, und es ging nicht einmal so, die beiden vom Hofe zu verbannen. Dafür rächte er sich der König mit unerbittlicher Sicherheit. Bestimmt . . . durch geschickte Ausführung . . . ihrer Schwächen. So oft er Klang begegnete, streckte er ihm den Wortlaut: „Kann sieben Strang, . . . geht . . . die Hand entgegen. Wenn der Angeredete dann sagte: „Mein . . . jetzt, ich bin dieser Gemeinte, man heißt mich hier den Klang", so erwiderte Ludwig, seine Schmerhörigkeit übertreibende: „Ja wohl, ich weiß, Sie sind der Strang. Sie sind ein Ehrenmann, nicher Professor, aber der verstunde Klang, der hat den Staat bestohlen, schade, daß ich ihn nicht mehr hängen kann, Adieu, liebster, bravster Strang!" Und genau dieselbe beschämende Begrüßungscomödie spielte er mit Strang, so oft er ihn bei Hofe und außerhalb traf.

— Das beseitigte Hindernis. Sie: „Papa sagt, er wird nie in unsere Verlobung einwilligen." Er: „Dann werde ich Dich entführen müssen." Sie: „Siehst Du, ich wußte ja, daß Papa anderer hatte. Er sagte, Du wärest kein Geschäftsmann, und doch machst Du jetzt einen Vorschlag, der ihm die ganzen Kosten der Hochzeit erspart." — —

Namen von Agenten, bei denen der „Deutsch-Canadische Hausfreund" für das Jahr 1918 zu erhalten ist:

Saskatchewan:

Leader, Prinzessin Pharmacy;
Bruno, W. F. Hergarten, Drugstore;
Estmary, Frank A. Flieger;
Southey, Conrad Laurmann, jr.;
Forres, F. Gerlitzner;
Earl Grey, Phil. Groß;
Lintzmann, Peter Bisfeld;
McKutt, A. F. Wagner;
Kilkala, Jos. Hermann;
Kamville, Thos. Küchler;
Markinch, Edw. Kning;
Goslen, John Zangheiser;
Quinton, L. Loos;
Kerlitern, Fritz Kroll;
Leader, Heinr. Kuhlthau;
Bangnard, Paul Hiebner;
Perlate, Paul Jüttner;
Liebenthal-Soehner, Peter Heinen;
Laird, J. M. Wiens;
Governlock, S. K. Zentner;
Rhein, Geo. Liebrecht;
Holdfast, Jac. Rausch;
Vibank, Huck & Leboldus;
Odessa, J. Gerein.

Manitoba:

Winkler, John E. Thiessen;
Gretna, Benj. Ewert;
Riverville, Peter D. Wiebe;
Altona, D. W. Friesen;
Winnipeg, J. F. Dojacek.

Alberta:

Edmonton South, F. Ortlieb;
Edmonton, C. W. Schickendanz.

Courier „Zweiggeschäft, Tegler Bldg.

Land für die Landlosen

Damit sie ziehen können

82.21 Weizen, sowie ferne Schweine und Rinder.

Wir helfen als Testamentsvollstrecker und Eigentumsverwalter eine Anzahl sehr guter Farmen in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, die wir an sehr anständigen Personen und zu sehr leichten Bedingungen verkaufen. Diese Farmen müssen verkauft werden, damit es uns möglich ist, die Angelegenheiten zu regeln und abzuschließen.

Die Nachfrage war sehr groß und ist immer noch stark.

Wenn Sie einen guten Platz und eine gute Farm wollen, schreiben Sie an irgend eine der unten angeführten Zweigbüros wegen vollständiger Auskünften.

THE STANDARD TRUSTS COMPANY
Winnipeg, Man.
Büros in Saskatoon, Edmonton, Lethbridge und Vancouver.

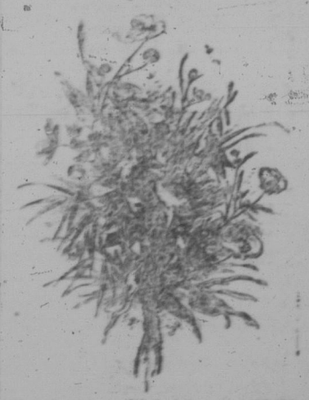
Richter: „Da Ihnen bekanntlich, vom Ihnen gebissen worden zu sein."
Angeklagter: „Nein!" „Gegen Sie sicher, Herr Richter, ist die wohl zum Anbeißen."

Mann und Maus.

Verzweifelte Spekulation. Mann: „Hast Du den Herrn auch um Entschuldigung gebeten, als Du ihm auf den Fuß trat?" Karlchen: „Ja, Mamal Und er schenkte mir 10 Cents, weil ich solch artiges Junge bin." Mann: „So? Und was hattest Du dann?" Karlchen: „Ich trat ihm auf den anderen Fuß und entschuldigte mich, aber dafür hat er mir nichts gegeben."

— Verwickelt. Ella: „Bella sagte mir, daß Du ihr das Geheimnis gesagt hättest, von dem ich Dir sagte, Du sollest es ihr nicht sagen." Stella: „Pfui, wie schlecht! Und dabei sagte ich ihr, sie sollte Dir nicht sagen, daß ich es Dir gesagt hätte." Ella: „No, es ist ja nicht so schlimm! Ich sagte ihr, ich würde Dir nicht sagen, daß sie es mir gesagt hat — also, sag ihr nicht, daß ich es getan habe!"

Lesebild.



Wer hat das Sträußchen gepflückt?

Sonst und jetzt. Großmutter: „Nun, Elsa, da lernst ja in deiner Pension auch das Kochen, weißt du denn auch schon, was zu einer guten Bouillon gehört?" Enkelin: „Bestandteile einer guten Bouillon sind Kreatinin, Xanthin, Hypoxanthin, Karnin, Leim, Fett, auch Kalk- und Magnesiumsalze und etwas Chlorkalium, ferner . . ." Großmutter: „Um Gottes willen, hör' auf! Die Menschen sind doch heute zu sehr verwöhnt. Früher tat man einfach Salz und Pfeffer in die Fleischbrühe und die Bouillon war fertig."

Landsleute! Aufgepaßt!

Russische Banknoten garantiert echt, allerbilligst.

1000 Rubel gegen $180.00

sofort lieferbar, bei uns zu haben. Orders mit Bankdraft oder Postmanuanweisungen bitten zu adressieren an die Internationale Bank.

KAUFMANN & CO., Chicago, Ill., U. S. A.